

DURCHBLICK

JUGEND UND
WIRTSCHAFT
IM NORDWESTEN

Eine Aktion von NWZ und LzO

Heute lesen Sie eine Sonderseite mit Artikeln, die Schüler als Reporter für die NWZ-Aktion „Durchblick – Jugend und Wirtschaft im Nordwesten“ geschrieben haben. Neun Gymnasien aus dem Oldenburg Land nehmen an dem Projekt teil. Unterstützt wird „Durchblick“ von der Landessparkasse zu Oldenburg (LzO) und dem Aacheener Institut zur Objektivierung von Lern- und Prüfungsverfahren (IZOP). Ein Jahr lang bekommen die Schüler die NWZ kostenfrei zugestellt. Sie können Themen für ihre Facharbeiten entwickeln und gleichzeitig als Journalisten für die Zeitung arbeiten. Heute stellen die Schüler des Seminars „Allgemeine Wirtschaftslehre“ von der Cäcilien-Oldenburg ihre Ergebnisse vor.

→ Ein Durchblick-Spezial unter www.NWZonline.de/durchblick

Energiesparen teuer für Kommunen

VON SOPHIE ELLERMANN

OLDENBURG – Es gibt bereits viele Regelungen und Beschlüsse zum Klimaschutz in Deutschland. Nun ist auch der Schulbau davon betroffen. Die ENEV (Energieeinsparverordnung), die 2001 verabschiedet wurde und alle zwei Jahre verschärft wird, ist ein wichtiges Instrument der deutschen Energie- und Klimaschutzpolitik.

Zweck dieser Verordnung ist die Einsparung von Energie in Gebäuden. Der Wärmeschutz an deutschen Schulen wird deutlich verbessert und viele Anlagentechniken in Gebäuden werden energiesparender ausgebaut.

Beim Bau einer neuen Schule wird das für Kommunen teuer. Außerdem müssen neue und alte Schulen mit teurer Technik ausgestattet werden. Die Dämmung der Gebäude wird teurer und aufwendiger.

Angst vor Armut steigt

VON ALINA DILLMANN

OLDENBURG – Laut Umfrage „Soziale Wirklichkeit in Europa“ (2006) gehören die zunehmenden Einkommensdifferenzen zu einer der größten Sorgen der Europäer. Das Problem der ungleichen Vermögensverteilung war daher schon immer wieder Thema vieler Debatten. Bei den Ursachen sind sowohl technischer Wandel als auch die Globalisierung Spitzenreiter. Sinkt das Einkommen von Betroffenen weiterhin in der Zukunft, so werden diese weder in der Lage sein, mit ihrer Familie in den Urlaub zu fahren, noch können diese das erarbeitete Geld sparen, da weiterhin die Grundbedürfnisse gedeckt werden müssen.

Ein Lösungsansatz wäre zum Beispiel eine lineare Umverteilung für alle privaten Haushalte.

NWZ-PROJEKTRÉDAKTION

Durchblick

Gaby Schneider-Schelling, Tel. 0441/9988 2006
Niklas Benter (nbe), Nils Coordes (nco),
Tel. 0441/9988 2132
projektreddaktion@nwzmedien.de
Medienhaus Peterstraße
26121 Oldenburg

Mit Bitcoins auch ohne Konto handeln können

FINANZEN Digitale Währung soll „unbanked people“ Teilnahme am Wirtschaftsgeschehen ermöglichen

VON JOHANNA RAABE VON DER
CÄCILIENSCHULE OLDENBURG

BERLIN – Der derzeit stark schwankende Wechselkurs des Bitcoins scheint den warden Stimmen unter den Finanzexperten recht zu geben. Gern übersehen werden in dieser Diskussion die Vorteile, welche die Kryptowährung gerade Entwicklungsländern bieten kann. Als globales Zahlungssystem kann Bitcoin den Wohlstand in diesen Ländern fördern, indem auch Menschen ohne Bankkonto stärker ins Wirtschaftsgeschehen eingebunden werden.

Denn gerade in den Entwicklungsländern gibt es viele Menschen, die über kein Bankkonto verfügen.

Nach einer Studie von Global Findex aus dem Jahr 2014 gehören schätzungsweise zwei Milliarden Menschen zu der Gruppe der sogenannten „unbanked people“, was 38 Prozent der erwachsenen Weltbevölkerung entspricht. Diese Menschen verfügen meist nicht über einen formellen Vermögens- oder sogar Identitätsnachweis. Ohne diese Nachweise können keine Bankkonten eingerichtet, kann die Kreditwürdigkeit

nicht geprüft und auch kein Kredit vergeben werden. Damit fehlt den Armen der Welt die Grundlage für die Teilnahme am globalen Wirtschaftssystem. Aber gerade hier kann die Währung Bitcoin einem Großteil der Menschen in den Entwicklungsländern die Möglichkeit geben, am internationalen Waren- und Güterverkehr teilzunehmen.

Denn Bitcoin-Zahlungen erfordern kein Bankkonto, sondern nur einen Internet-Zugang. Dieses Potenzial haben inzwischen auch Dienstleister wie der Berliner Start-up „Bitwala“ erkannt. Sie bie-

ten Kunden in wirtschaftlich schwachen Regionen ohne herkömmliche Bankkonten an, durch Auslandsüberweisungen am internationalen Marktgeschehen teilzunehmen.

Der Empfänger der Überweisung bekommt von diesen Bitcoins quasi nichts mit, da Bitcoin hier ausschließlich als eine Art effizienter Übermittler genutzt wird. Es bleibt abzuwarten, ob in den ärmeren Regionen Afrikas und Asiens die Potenziale von Bitcoin erkannt und die Kritiker der Kryptowährung eines Besseren belehrt werden.

Münzen mit dem Aufdruck „Bitcoin“
DPA-BILD: JENS KALAENE

Geld fließt immer öfter online

DIGITALISIERUNG Mehr Bankkunden wickeln Finanzgeschäfte im Netz ab

Nicht ausgelastete Filialen sind für die Banken ein Kostenfaktor – Schließungen sind die Folge. Doch es gibt auch Ausnahmen.

VON JULIA HOLLJE-LÜERSEN
VON DER CÄCILIENSCHULE
OLDENBURG

OLDENBURG – Die Kreditwirtschaft in Deutschland befindet sich in einem radikalen Wandel. Die fortschreitende Digitalisierung ermöglicht es, immer mehr Bankdienstleistungen mittels Computer oder Handys in Anspruch zu nehmen.

Zweifellos wird die Zahl der Filialen weiter sinken, weil die digitale Nutzung unaufhaltsam zunimmt. Je mehr Bankdienstleistungen digital in Anspruch genommen werden, desto weniger Bedarf gibt es für den persönlichen vor-Ort-Service. Nicht ausgelastete Filialen sind aber ein Kostenfaktor, den sich die in einem scharfen Wettbewerb stehenden Banken auf Dauer nicht leisten können. Filialschließungen sind die logische Folge.

Für die Bankkunden wirkt sich dies unterschiedlich aus. Die jüngere Generation, für die die digitalisierte Welt selbstverständlich ist, wird die Filiale um die Ecke nicht vermissen. Banken haben aber auch viele ältere Kunden. Nicht jeder von diesen kann oder will einen Computer oder Handy dazu nutzen, Geld zu überweisen, seinen Kontostand abzufragen, Daueraufträge einzurichten oder Nachrichten an seine Bank zu richten oder zu empfangen.

Viele Geldgeschäfte lassen sich inzwischen bequem online erledigen. Den Weg in die nächste Bankfiliale suchen daher immer weniger Kunden.
DPA-BILD: MONIQUE WÜSTENHAGEN

Für diese Kunden ist die Schließung „ihrer“ Filiale ein Verlust, der besonders schwer wiegt, wenn der Weg zur nächsten noch bestehenden Filiale weit ist.

Von dem Trend zurückgehender persönlicher Kontakte zwischen den Banken und ihren Kunden in Folge der zunehmenden Digitalisierung gibt es noch Ausnahmen. Kompliziertere Bankdienstleistungen wie Immobilienfinanzierungs-, die Kapitalanlagenberatung oder die Beratung von Unternehmern werden nach wie vor überwiegend in persönlichen Gesprächen erbracht. Dies liegt zum einen an der Bedeutung der

damit verbundenen Entscheidungen für die Bankkunden, da solche Geschäfte für die Kunden etwas sind, das nicht jeden Tag vorkommt und bei dem der direkte Dialog mit einem Bankberater vielen mehr Sicherheit gibt. Zum anderen werden aber auch die gesetzlichen Rahmenbedingungen immer komplexer. Dieses macht es schwer, rein digitale Lösungen zu entwickeln.

Weil diese Bankdienstleistungen von dem einzelnen Kunden aber nur relativ selten in Anspruch genommen werden, reicht die Nachfrage nicht aus, das Filialnetz der Banken in seinem bisherigen

Umfang aufrecht zu erhalten. Um trotzdem die Nachfrage der Kunden nach persönlichen Bankdienstleistungen befriedigen zu können, fassen die Banken ihre Filialen zu größeren Einheiten (Kompetenzzentren) zusammen, in denen sie diese Leistungen anbieten. Solche Filialen, die in der Lage sind, auch die aufwendigeren Bankdienstleistungen zu erbringen, wird es auf längere Sicht weiterhin geben. Die reine Filiale zur Entgegennahme von Bareinzahlungen und Überweisungsaufträgen, zur Auszahlung von Bargeld oder Aushändigen von Kontoauszügen hat hingegen keine Zukunft.

Shoppern im Netz setzt Einzelhandel unter Druck

E-COMMERCE Bequemlichkeit der Gesellschaft spaltet den Handel – Kleine Läden vor großem Problem

VON CARLOTTA BLENK VON DER
CÄCILIENSCHULE OLDENBURG

OLDENBURG – Jeder von uns kennt es doch. Man sitzt gemütlich auf dem Sofa und denkt darüber nach, dass man eigentlich noch ein paar neue Klamotten für den kommenden Sommer braucht. Man würde ja auch direkt aufstehen, wenn der Weg in die Stadt mit dem Fahrrad nicht so weit und anstrengend wäre. Also greifen wir lieber gemütlich von Zuhause aus auf unsere Laptops und Smartphones zurück und genießen den Luxus des Online-Handels.

Doch genau diese Be-

Seltenes Bild: Eine volle Oldenburger Innenstadt. Immer häufiger kaufen die Kunden im Netz ein.
DPA-BILD: DITTRICH

quemlichkeit unserer Generation spaltet den Handel. Auf der einen Seite profitieren rie-

sen Unternehmen, wie beispielsweise „Amazon“, von der Bequemlichkeit der Ge-

sellschaft. Auf der anderen Seite jedoch fürchten kleine Unternehmen und Boutiquen von Einzelhändlern, wie sie auch in der Oldenburger Innenstadt zu finden sind, um ihre blanke Existenz.

Der „Online-Handel“, auf englisch „E-Commerce“ ist sehr beliebt bei den Verbrauchern, da er bequem in den Online-Shops der jeweiligen Läden erfolgen kann. Dies ist zeitsparend, an jedem Ort möglich und definitiv einfach. Hierbei wird der gesamte Prozess des Kaufens, also die Vereinbarung einer Transaktion, die Transaktion selbst sowie der anschließende Service elektronisch abgewickelt. Die

Entwicklung dieses Prozesses geschah automatisch mit der rasanten Entwicklung und Durchsetzung des Internets und der internetfähigen Geräte. Zusätzlich dazu wusste man die Bequemlichkeit der Menschen zu nutzen und es entstanden die gut besuchten Internetkonzerne. Allgemein ist diese Form des Handels sehr innovativ, jedoch nicht für alle.

Alle diejenigen Kleinunternehmer in den Innenstädten, welche sich nicht dieser Innovation anpassen, da es sich beispielsweise finanziell nicht rentiert, spüren die Folgen im monatlichen Absatz ihrer Läden.

Gefragter Job in verrufener Branche

VON HENDRIK NOFFKE

OLDENBURG – Hohe Gehälter, Spitzen-Aufstiegchancen, davon träumen viele Schüler und Studenten die Investmentbanker werden wollen. Obwohl der Ruf dieser Branche seit der Finanzkrise 2007/2008 stark in Mitleidenschaft gezogen wurde – vor allem in Deutschland – ist die Popularität bei Studenten ungeboren. Der Beruf des Investmentbankers birgt hohe Aufstiegchancen und gute Gehälter. Beispielsweise kann ein Arbeitnehmer bei großen Banken mit Einstiegsgehältern von bis zu 75000 Euro rechnen, jedoch ist es auch ein ständiger Wettkampf um einen Job unter den Studenten. Schließlich verfolgen nicht nur einzelne dieses Ziel.

Dennoch steht der Beruf des Investmentbankers auf Platz 35 in einem Ranking von 2008 bis 2013, um den beliebtesten Beruf in Europa. Bei diesem Ranking wurden an über 1000 Universitäten, 110000 Studenten befragt. Außerdem bietet dieser Beruf einen nahen Bezug zur Realwirtschaft und ermöglicht es den Berufseinsteigern, sich mit dem wirtschaftlichem Geschehen auf eine neue Art und Weise auseinanderzusetzen.

Es bleibt abzuwarten, ob dieser Beruf im Zuge der Digitalisierung und des demografischen Wandels weiter bestehen kann oder ob wir irgendwann nicht mehr vom Beruf des Investmentbankers als solchem reden werden.